

Interview mit Ernst Grube zum Holocaust-Gedenktag am 27. Januar 2005

(Kurzfassung)

Ernst Grube, 72 Jahre, Münchner, ehemaliger Jugendspieler des TSV München 1860 und Helios München, Malermeister, Präsidiumsmitglied der Lagergemeinschaft Dachau e. V.:

Ernst Grube war von Februar bis 8. Mai 1945, als 12jähriger, zusammen mit seinen beiden Geschwistern und seiner Mutter, Häftling im ehemaligen Konzentrationslager Theresienstadt (heute Tschechien).

Als Kind einer jüdischen Mutter sollte er mit seinen Familienangehörigen dort ermordet zu werden.

Die Befreiung der überlebenden Häftlinge des Vernichtungslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 durch die Rote Armee rettete ihm und seiner Familie das Leben.

Ernst Grube lebt heute in München. Er spielte von 1947 bis 1951 in den Jugendmannschaften von TSV München 1860 und Helios München als linker Verteidiger.

Immer mehr gewaltbereite Fangruppen melden sich mit rassistischen und antisemitischen Sprechchören und Spruchbändern in den Stadien zu Wort.

Kannst du mir Beispiele nennen?

»Auschwitz ist eure Heimat. Eure Häuser sind die Öfen.« – »Wir bauen euch eine U-Bahn von St. Pauli bis nach Auschwitz.«

Diese Sprüche machen mich erst mal fassungslos. Das ist schockierend. Ich will nicht wahrhaben, dass 60 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz Fußballfans diese menschenverachtenden Parolen ihrem sportlichen Gegner entgegenbrüllen.

Es macht mich vor allem auch traurig. Es erinnert mich an meine Kindheit. Als jüdisches Kind wurde ich von

Gleichaltrige und Ältere ausgegrenzt und als »Judensau« beschimpft.

Aber dann kommt in mir eine starke Wut hoch. Diese menschenverachtenden Parolen, die da im Stadion gebrüllt werden, dem muss etwas entgegengesetzt werden, von den Vereinen, vom DFB, von der Politik. Am besten wäre es, die echten Fans würde sich dagegen zur Wehr setzen.

Der DFB hat in der »Richtlinie zu Stadionverboten« (1. Juli 2004) auf diese Vorgänge reagiert. Darin heißt es verbindlich für alle Vereine, dass Personen bundesweit von Fußballspielen ausgeschlossen werden, die »... rechtsextreme Handlungen begehen, ins besondere Beleidigungen aus rassistischen bzw. fremdenfeindlichen Motiven«.

Das finde ich gut. Ich vermute jedoch, die Verantwortlichen in den Vereinen erkennen noch nicht in den Sprechchören das Menschenverachtende, sonst würden sie gegen rechtsradikalen Fangruppen energischer vorgehen. Und die fühlen sich durch das zögerliche Verhalten der Vereinsführungen in ihren Aktionen ermutigt und meinen, dass ihnen nichts passieren kann.

Sind die Vereine mit diesen Problemen überfordert?

Da ist sicher etwas dran. Aber diese Richtlinie fordert die Vereine verpflichtend auf, in ihren Gremien Ideen und Aktionen zu entwickeln, die diese Auswüchse auf den Rängen unterbinden und in Zukunft verhindern sollen.

Der FC Schalke 04 hat in seiner Satzung festgeschrieben, dass die Integration von ausländischen Mitbürgern gefördert werden soll. Vereinsmitglieder, die innerhalb und außerhalb des Vereins »durch Kundgabe rassistischer oder fremdenfeindlicher Gesinnung« auffallen, werden ausgeschlossen.

Für mich ist das der richtige Weg. Die Botschaft an die Fans ist klar: In unseren Stadien, die öffentliche Orte sind, lassen wir uns von einer gewaltorientierten, fremden- und

judenfeindlichen Personengruppe den Fußball nicht kaputt machen.

Wie erreicht diese Botschaft die Fans im Stadion?

Der Stadionsprecher muss zum Mikrofon greifen, wenn rassistische Sprechchöre sich zu Wort melden. Er muss sich diese Provokationen im Namen seines Vereins verbitten und die Zuschauer auffordern, diesen Sprechchören etwas entgegenzusetzen, beispielsweise durch ein Pfeifkonzert oder demonstrativen Beifall für die Ansage..

Ist das nicht eine sehr optimistische Vorstellung?

Es gibt auch die Möglichkeit, dass der Schiedsrichter das Spiel unterbricht, die beiden Spielführer zu sich bittet und ihnen mitteilt, er werde das Spiel abbrechen, wenn die diskriminierenden Parolen nicht gestoppt werden.

In den Niederlanden wurde im Oktober 2004 vom Schiedsrichter ein Spiel der Ehrendivision abgebrochen. Antisemitische Sprechchöre rechtsradikaler Fans hatten die Stimmung im Stadion so angeheizt, dass der Spielleiter sich veranlasst sah, die Spieler in die Kabinen zu schicken.

Ich freue mich über die Entscheidung des niederländischen Schiedsrichters. Ich würde es begrüßen, wenn seine deutschen Kollegen genauso handeln und im Ernstfall vor einem Spielabbruch nicht zurückschrecken würden. Ich bin mir sicher, dass die davon betroffenen Vereine entsprechend reagieren würden.

Am 18. Spieltag der italienischen Profifußballligen, um den 27. Januar 2004, kam es in den Stadien zu einer bemerkenswerten Aktion. Alle Spieler der Serie A und B sowie die Schiedsrichtergespanne liefen mit bedruckten Shirts auf den Rasen. Für alle Zuschauer in den Stadien und an den Bildschirmen war der Schriftzug und seine Botschaft deutlich erkennbar: »27. Januar, Tag des Erinnerns, um nicht zu vergessen«.

Du weißt, dass dieser Tag für mich eine große Bedeutung hat. Ohne die Befreiung von Auschwitz durch die Soldaten der Roten Armee wäre ich wahrscheinlich heute nicht mehr am Leben.

Was die Verantwortlichen des italienischen Fußballverbandes und der Verband der Italienischen Profifußballliga um den 27. Januar aufgezoogen haben, hat meine größte Bewunderung.

Sich öffentlich in dieser Form zu den gesellschaftlichen Problemen wie Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus zu äußern und Stellung zu nehmen, da haben Fußballer und Funktionäre in Deutschland wohl noch Vorbehalte..

Dr. Riccardo Pacifici, Sprecher der jüdischen Gemeinde in Rom, der Ideengeber für die italienische Initiative zum 27. Januar 2004, spricht am Ende seines Interviews mit der Italien-Korrespondentin der SZ, Birgit Schönau, den Wunsch aus: »Vielleicht wird es ja irgendwann in den Stadien anderer Länder eine ähnliche Aktion geben«.

Als ehemaliger KZ-Häftling und Fußballer kann ich mir in Deutschland eine Aktion zum 60. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge von Auschwitz, aber auch zu einem späteren Zeitpunkt, gut vorstellen.

Die Frage bleibt, ob die Botschaft auf den Shirts der Spieler von den Zuschauern so ohne weiteres verstanden werden kann. Dazu müsste man sich noch etwas Zusätzliches einfallen lassen.

Vor der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland 2006 wäre so eine Aktion ein toller Einstieg und würde das Signal setzen: Deutschland lädt die Welt zu einem wunderbaren Fußballfest ein, in ein Land, wo sich die Menschen, die den Fußball lieben, aktiv und entschlossen für ein friedliches Zusammenleben unterschiedlicher Menschen und Kulturen einsetzen.

(INTERVIEW: EBERHARD SCHULZ)